Ausländische Nachrichten.

Provinz Schlesien.

Militsch. In der hiesigen Rentamtskasse wurde kürzlich ein erheblicher Kassendiebstahl ausgeführt. Ein Sohn des dort angestellten Rendanten Flassig hatte seinem Freunde, dem Commis Opitz, Abdrücke der zur Kasse führenden Schlüssel verschifft und dieser vollführte nun den Diebstahl, wobei es ihm gelang, 7400 M. mitzunehmen. Auf der Flucht wurden beide, sowie ein dabei betheiligter Kellner Otto, in Wien verhaftet und sind nunmehr hierher eingeliefert worden.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Schon seit längerer Zeit hatte man hier die Absicht, große Kinder-Spielgärten nach dem Muster der Leipziger anzulegen. Zur Ausführung des Planes hat sich nunmehr ein Komite gebildet, welchem die Bürgermeister und zahlreiche andere angesehene Personen angehören. Ein 3¼ Morgen umfassender Platz vor dem Ulrichsthore ist bereits in Aussicht genommen. — Unter dem Zufall Tausender von Menschen fand im hiesigen Dome die Vermählung des zur christlichen Kirche übergetretenen Attache bei der Japanischen Gesandtschaft in Berlin Herrn Gunsi Tanahaste mit Frl. Ida Brandt, Tochter des hiesigen Cichorienfabrikbesitzers Robert Brandt, statt. Die Trauung wurde vom General-Superintendent D. Moeller vollzogen.

Aschersleben. Das hiesige Kali-Salzwerk, welches während der letzten 2 Jahre, des starken Wassers wegen, außer Betrieb war, wird demnächst mit der Förderung wieder beginnen. Das gesammte Mauerwerk im Schachte mußte entfernt und eiserne Ringe eingesetzt werden, die allein einen Kostenaufwand von 280,000 M. verursachten.

Provinz Westfalen.

Bochum. Schon wieder haben wir von hier einen Mord, binnen acht Tagen den dritten, zu melden. Auf der Wittener Chaussee wurde der Arbeiter August Schiemansky ermordet gefunden. Als der That verdächtig wurde der Bergarbeiter Aug. Lindenberg von hier verhaftet, welcher auch eingestand, die blutige That vollbracht zu haben. Der Thäter ist erst 17 Jahre alt.

Langendreer. Die vor zwei Jahren aus einem Aktien-Unternehmen in eine Gewerkschaft verwandelte Zeche „Vollmond zu Werne macht erfreuliche Fortschritte zur Konsolidation ihrer finanziellen Verhältnisse. Bei einer Kohlenförderung von 788,900 Centner und einer Cokesproduktion von 263,000 Ctr. erzielte dieselbe im abgelaufenen Betriebsjahr einen Reingewinn von 115,205 M.

Wattenscheid. Auf der Chaussee bei Höntrop, von Neukirche nach Stalleicken, wurde kürzlich Nachts der Bergmann Heinrich Jürgens von dem Bergmann W. Gesan erstochen. Der Raufbold ist in Haft.

Münster. In Hemer ist die Drahtnägelfabrik des Hrn v. d. Becke bis auf den Grund niedergebrannt, in Cösbecke, Kreis Warburg, wurde während der Kirmeßfeier ein Wohnhaus vom Feuer zerstört, und in Schwelm legte eine Feuersbrunst das Wohnhaus des Inspektors am Rheinischen Bahnhofe nebst einem Stallgebäude in Asche.

Rheinprovinz.

Aachen. Dieser Tage fand die Einkleidung von 42 Novizen in dem Kloster der barmherzigen Schwestern vom heiligen Franciskus in der Marschierstraße statt. Unter den Eingekleideten befand sich auch Comtesse Villers, Tochter des verstorbenen Grafen Villers, der lange Zeit in Koblenz Regierungs-Präsident war und in der Kulturkampfszeit nach Frankfurt a. O. versetzt wurde.

Trier. In fachmännischen Kreisen erregt die nunmehr vollendete Ausmalung der im Style des dreizehnten Jahrhunderts erbauten Jesuitenkirche das größte Aufsehen; es ist den ausführenden Künstlern gelungen, alle bisherigen Versuche, gothische Kirchen stylvoll auszumalen, zu übertreffen.

Hohenzollern.

Dettensee. Der Lehrer Eduard Eger, welcher im hiesigen Orte seit 39 Jahren wirkt, feierte sein 50jähriges Dienstjubiläum. Der hiesige Gesangverein, den Eger gegründet, brachte ihm ein Ständchen und einen Fackelzug und die Gemeinde ehrte ihn durch Kirchgang und Geschenke.

Sigmaringen. In Neufra ist das Haus des Geometers Dannegger, die vormals Metzel'sche Wirthschaft, niedergebrannt und in Stein das Haus des Wilhelm Simmendinger.

Schleswig-Holstein.

Schleswig. Die von unserem Mitbürger Kapitän Reimer angeregte Gründung einer Dampfschiffrhederei zur Frachtfahrt in der Ostsee ist jetzt als vollendete Thatsache zu betrachten. Das erforderliche Aktienkapital von 150,000 M. ist vollständig gezeichnet und der Bau s Schiffes der Stettiner Werft übergeben, welche sich verpflichtet hat, das ff spätestens innerhalb eines Jahres fertig zu stellen. Dasselbe soll eine Tragfähigkeit von 8000 Ctr. und einen gang von 13 Fuß haben.

Wie hoch gegenwärtig die Preise für Ländereien in unserer Provinz stehen, beweist der Umstand, daß dem Hofbesitzer Jakobsen in Karolinenkoog 3,600 Mark pro Morgen geboten wurden; 4,000 M. will derselbe jedoch haben.

Angeln. Auf der nahen „Streichmühle" verstrickte sich der Müller Wree unglücklich in die Sackwinde der Mühle, daß das Tau sich um seinen Hals wand und dadurch der Tod des Unglücklichen in kurzer Zeit eintrat.

Hannover.

Hildesheim. Auf dem hiesigen Staatsbahnhof sind während der letzten Woche zwei bedauerliche Unglücksfälle vorgekommen. Der Kutscher der Hempelmannschen Eisenhandlung, Karl Pieper aus Henneckenrode, wurde durch einen von einer Rangirmaschine abgestoßenen Wagen mit seinem Fuhrwerk erfaßt, erlitt einen Schädelbruch und starb sofort, und der Bahnwärter Bohrmann aus Bavenstadt wurde durch eine Rangirmaschine überfahren und so schwer verletzt, daß er nach Amputation des linken Armes und der rechten Hand ebenfalls starb.

Oelheim. Nach einer Mittheilung der Verwaltung betrug die Produktion der hiesigen Oelwerke während des Monats Oktober 2540 Barrel, somit pro Tag durchschnittlich 81,8 Barrel oder 271 Ctr. Oel.

Wilhelmshaven. In dem Buschwerk seines Gartens wurde der schon seit einigen Tagen vermißte Zahlmeister Kalch erhängt aufgefunden. Was den Mann zum Selbstmord getrieben, ist noch nicht genügend aufgeklärt.

Hessen-Nassau.

Kassel. Auf der Station Eichenberg wurde ein Güterzug vom Sturme gegen einen entgegenkommenden Personenzug getrieben. Von dem Bahnpersonal wurde der Heizer und ein Schaffner schwer verletzt, die Passagiere kamen mit dem bloßen Schrecken davon; 9 Wagen wurden zertrümmert.

Wiesbaden. Seitens der Regierung ist die für den Regierungsbezirk Wiesbaden bisher bestandene Polizeiverordnung, betr. die Sonntagsfeier, dahin abgeändert worden, daß der Waarenverkauf auch während der Gottesdienststunden bei verhängten Schaufenstern gestattet sein soll. — Wegen Verbrechens wider die Sittlichkeit verfiel ein junger Bursche, Carl Diefenbach aus Laufenzell, in eine Zuchthausstrafe von 2½ Jahren.

Königreich Sachsen.

Leipzig. Der Kaufvertrag über das zur Erbauung des Reichsgerichts im alten botanischen Garten bestimmte Areal ist nunmehr zwischen dem Präsidenten des Reichsgerichts und dem Rathe, vorbehaltlich der Genehmigung des Reichstages, abgeschlossen worden.

Markneukirchen. Zur Einrichtung einer Musterlehrlingswerkstatt für Geigenmacher im hiesigen Orte hat das Ministerium des Innern 2000 M. und zum Betriebe der Werkstatt für das erste Jahr 1500 M. bewilligt.

Zittau. In Hirschfelde wurde der vom Tanze heimkehrende Bergmann Ehrentraut aus Scharre durch Messerstiche in den Rücken und linken Vorderarm lebensgefährlich verwundet. Der brutalen That dringend verdächtig ist der Töpfergeselle Robert Fliege aus Ohlau in Schlesien.

Leisnig. Hier hat es während der letzten Woche zweimal gebrannt. Bei dem ersten Feuer, das in dem Winkler'schen Hause auskam, sind die Häuser 488, 489 u. 490 sammt zwei Hintergebäuden und im zweiten Falle die Besitzung des Seilermeisters Maudrich, sowie das anstoßende Wohnhaus der Wittwe Friebe niedergebrannt. Durch diese beiden Brände, die jedenfalls böswilliger Weise angelegt worden, sind 15 Familien obdachlos geworden.

Thüringische Staaten.

Gotha. Die letzte Verhandlung vor hiesigem Schöffengerichte bot ein trübes Bild abergläubischer Thorheit. Der wegen Urkundenfälschung und Diebstahls vorbestrafter Handarbeiter Wendelmuth aus Tüttleben hatte verschiedenen an hochgradiger Gicht leidenden Personen in Ingersleben unter der Angabe, sie durch sympathetische Kuren heilen zu können, Geld abgeschwindelt. Seiner Frechheit setzte er dadurch die Krone auf, daß er an die Ehefrau eines der Geprellten einen unsittlichen Antrag stellte. Er wurde zu 20 Wochen Gefängniß verurtheilt.

Gera. Dem Baurath Pleßner in Gotha ist vom hiesigen Ministerium die Erlaubniß zur Vornahme der generellen Vorarbeiten zum Bau einer normalspurigen Sekundärbahn von Gefell nach Hirschberg ertheilt worden. Ferner hat der Ingenieur Bauer aus Frankfurt a. M. bei den hiesigen städtischen Behörden ein Konzessionsgesuch um Anlage einer Geraer Stadtbahn eingereicht. Die Bahn soll bereits im nächsten Frühsommer eröffnet werden. Es sollen zwei Linien erbaut werden, und zwar eine rings um die Vorstädte für Güterverkehr und mit Lokomotivenbetrieb, die andere durch die Stadt für Personenverkehr mit Pferdebetrieb. Wahrscheinlich wird die Konzession ertheilt werden.

Freie Städte.

Hamburg. Die Zollkommission hat ihren Bericht jetzt definitiv festgestellt und sich für Annahme des höchsten vorgeschlagenen Projekts von 123 Millionen Mark erklärt. Der Bericht hat nun beim Senat und bei der Bürgerschaft viele Berathungsphasen durchzumachen. Die Räumung der Wohninsel Kehrwieder-Wandrahm mit ihren 18,000 Einwohnern würde jedenfalls nur allmälig vor sich gehen können. Die Bedürfnißfrage nach Speichern ist übrigens noch nach keiner Seite hin, auch nicht in der Handelskammer, gelöst worden. Einer der bedeutendsten Kaufleute, der Rheder Rob. M. Sloman, nimmt gegen die Beschlüsse der Kommission öffentlich Stellung und sucht nachzuweisen, daß durch Räumung jener Insel, die 47 Millionen Mark allein für sich beansprucht, das Geld geradezu ins Wasser geworfen wäre, daß aber andererseits Hamburg noch genug Terrain besitze, um das erforderliche Freihafenspeicher-Gebiet zu schaffen.

Der Senat hat ein Schankgewerbesteuergesetz, analog dem im vorigen Jahre in Preußen vorgelegten, ausgearbeitet. Dasselbe wird in seinen Erträgen die heute von den Gastwirthen Hamburgs pro Jahr aufgebrachten 178,000 Mark Consumtions-Abgaben um ein recht beträchtliches übersteigen.

Oldenburg.

Oldenburg. In einer kürzlich zu Brake stattgehabten Versammlung ist die Umwandlung der Oldenburg-Portugiesischen Dampfschiffs-Rhederei in eine Aktiengesellschaft, die ihren Sitz hier haben soll, beschlossen worden. Das Aktienkapital ist auf 450,000 M. festgesetzt. Der Dampfer „Oldenburg" wird bis zur Fertigstellung eines in Auftrag zu gebenden zweiten gleichen Dampfers für die alte Rhederei fahren und dann an die Aktiengesellschaft übergehen.

Emsteck. In Folge eines Schlaganfalls ist hier der Pfarrer Büschelmann im 82. Lebensjahre gestorben. Derselbe war einer der hervorragendsten katholischen Geistlichen im Großherzogthum.

Mecklenburg.

Schwerin. Durch das mecklenburgische Versicherungswesen geht mehr und mehr ein partikularistischer Zug. Schon haben sich Landwirthe, Lehrer, Pastoren, Forstbeamte ꝛc. in verschiedenen Versicherungszweigen, namentlich aber in der Feuerversicherung von den größeren Versicherungsgesellschaften emancipirt und haben solche Gesellschaften ausschließlich von Fachgenossen gebildet. Soeben ist nun auch der Versuch gemacht, die mecklenburgischen Müller und Mühleninteressenten zu einer Feuerversicherungsgesellschaft zu verbinden, die auf Gegenseitigkeit beruht und sich nur auf Mühlen und Mühleninventar beschränkt. Es hat zu diesem Zweck bereits eine Versammlung von Interessenten in Rostock stattgefunden. Hier wurde namentlich darüber geklagt, daß die bisherigen Versicherungsbeträge nicht nur sehr hoch wären, sondern daß gerade viele der besseren Gesellschaften die Mühlen und deren Inhalt durchaus nicht versichern wollten. In Anbetracht der in den letzten Jahren nur in geringer Zahl vorgekommenen Mühlenbrände hofft man, der zu begründende Verein werde eine Minderung der bisherigen Prämien um 7—15 pro Mille ermöglichen.

Braunschweig. Anhalt. Lippe.

Hellenborn. Dahier wurde bei einer von der Kreisdirektion angestellten Revision der Gemeindekasse ein sehr bedeutender Defekt konstatirt. Der seitherige Kassenführer, Gemeindevorsteher H. wurde in Folge dessen sofort seines Amtes enthoben und dasselbe vorläufig Hrn. v. Ohlen übertragen.

Dessau. Sofern der Landtag mit dem Neubau des Landgerichts-Gebäudes sein Einverständniß erklärt, wird der Bau im Jahre 1886 vollendet sein. Es steht außer allem Zweifel, daß die anhaltische Residenz damit um einen monumentalen Bau reicher wird. Es sind, wie berichtet wird, im Staatsetat 760,000 M. zum Neubau ausgeworfen.

Stadthagen. Am Abend des 4. November haben sich in dem nahen Kohlenschachte auf dem Stocke schlagende Wetter entzündet und 5 Bergleute getödtet; mehrere andere Bergleute wurden durch Brandwunden verletzt. Ein Mann wird z. Z. noch vermißt; auch er ist wahrscheinlich umgekommen.

Großherzogthum Hessen.

Lampertheim. Blutige Händel nehmen in Rheinhessen überhand. Nach den Vorfällen in Hechtsheim und Gau-Odernheim hat jetzt auch hier sich ein derartiger Fall zugetragen. Ein streitsüchtiger 19jähriger Bursche, Namens Strubel, hat nämlich ohne alle Ursache dem 14jährigen Fr. Roth auf dem Heimweg ein Messer in den Hals gestoßen. Der Stich drang haarscharf an der Schlagader vorbei und ist der Zustand des Verwundeten nicht unbedenklich. Der Messerheld sieht seiner Bestrafung entgegen.

Mainz. Die gesammte Geistlichkeit der Diözese Mainz hat an den Großherzog eine Adresse wegen Aufhebung oder Abänderung der hessischen Kirchengesetze gerichtet, welche bekanntlich im Wesentlichen den preußischen Maigesetzen entsprechen. Die Motivirung des Gesuchs ist dieselbe, mit welcher in Preußen der katholische Klerus seinen Widerstand gegen die kirchenpolitische Gesetzgebung zu begründen pflegt. — Ein früherer Schreiber Namens Heinz, den ein hiesiger Geschäftsmann in seine Dienste genommen hatte, ist mit ihm von demselben anvertrauten 3600 M. in Begleitung einer leichtfertigen Dirne flüchtig geworden.

Bayern.

München. Nach einer offiziellen Statistik wurde in Bayern für Zölle und gemeinschaftliche Verbrauchssteuern im deutschen Reiche während des Etatsjahres 1881—82 die Summe von 20,388,943 M. eingenommen. Hiervon treffen auf Eingangszölle 12,075,971 M., auf Salzsteuer 4,737,456 M., Tabaksteuer 2,745,500 M., Rübenzuckersteuer 395,024 M., Stempelabgaben von Werthpapieren, Schlußnoten, Rechnungen und Lotterie-Loosen 321,321 M., Stempelabgabe von Spielkarten 113,851 M.

München. Die nächstjährige Kunstausstellung in München wird Anfangs Juli eröffnet, Ende Oktober geschlossen werden. Der König hat die Benützung des Glaspalastes zu diesem Zwecke bereits gestattet.

Beim Umbau der Wöstermayer'schen Villa in der Plinganserstraße in Sendling stürzte eine Mauer ein und verschüttete einige dort beschäftigte Arbeiter. Zwei Maurer wurden auf der Stelle getödtet, eine Mörtelträgerin tödtlich und einige andere Mauer schwer verletzt.

Würzburg. Wegen Nahrungsmittelfälschung wurden vom hiesigen Schöffengericht der Oekonom Adam Schraut von Versbach zu 3 Monaten Gefängniß und 200 M. Geldstrafe verurtheilt. Die von ihm zu Markt gebrachte Milch war mit Wasserzusatz bis zu 40pCt. verdünnt.

Aus der Rheinpfalz.

Zweibrücken. Der Pächter der Mayer'schen Bierwirthschaft, ein früherer Unteroffizier Jakob Lichti, ist mit Hinterlassung seiner im Wochenbett liegenden Frau und verschiedener Schulden von hier verschwunden und gleichzeitig eine junge Dame ziemlich zweifelhaften Charakters. Man nimmt an, daß Lichti, der schon früher in Amerika war, mit besagter Donna zusammen die Reise dahin angetreten hat.

Ludwigshafen. Gemeindeschreiber K. Mehrle in Mundenheim ist wegen Veruntreuung von Kirchengeldern verhaftet und nach Frankenthal abgeführt worden.

Württemberg.

Hall. Der bejahrte Bauer Marquardt von Wildenthierbach, der im vorigen Sommer unabsichtlich einen jungen, im Verdacht der Wilddieberei stehenden Mann aus demselben Orte erschossen hatte, wurde wegen fahrlässiger Tödtung von der hiesigen Strafkammer zu einer Gefängnißstrafe von 5 Monaten verurtheilt.

Heidenheim. Die Württ. Kattun-Manufaktur dahier läßt in ihrem Neubau die electrische Beleuchtung einführen und zwar das System der Edison'schen Glühlampen. Der städtischen Gasfabrik, welche erst vor wenigen Jahren mit einem Aufwand von ca. 15,000 M. vergrößert wurde, kommt dieser Schritt nicht sehr gelegen.

Leinfelden. Den wegen erschwerter Unterschlagung im Amte verfolgten Accisor A. von hier hat die Polizei in Hamburg festgenommen. Bei seiner Verhaftung daselbst schnitt sich A. die rechte Pulsader auf. Alsbald nach seiner Herstellung wurde er von Hamburg nach Stuttgart verbracht.

Metzingen. Eine genaue Untersuchung der Kasse der hiesigen Gewerbebank hat ergeben, daß von dem inzwischen entwichenen früheren Kassier Veith die Summe von 44,000 M. veruntreut worden ist. Veith hatte die Veruntreuungen auf solch' raffinirte Weise betrieben, daß die Kasse bei den periodischen Controllirungen stets in Ordnung gefunden wurde.

Welzheim. In Alfdorf fand in den letzten Tagen die feierliche Einweihung der Kleinkinderschule statt. Den Bauplatz hat die Gemeinde, das Holz Freiherr vom Holtz gespendet. Außerdem waren namhafte Geldbeiträge sowohl von der Königin, als auch von der Patronsherrschaft eingegangen, so daß dem Comite nur ein Defizit von 1100 M. zu decken übrig blieb. Ein gleiches Institut ist jüngst in Güglingen eingeweiht.

Baden.

Lahr. Einen absonderlichen Platz hat sich Georg Mayer von Burgheim zum Erhängen gewählt. Man fand ihn in der Höhe von 30 Fuß auf einem Tannenbaum.

Karlsruhe. In Streichenberg bei Eppingen brannte die große zum v. Degenfeld'schen Schloß Rhomburg gehörige Scheune ab. Dieser Brand war von einem Dienstknecht Jakob Kaufmann aus Haberschlacht in Württemberg angelegt. Der Brandstifter wollte sich selbst mit verbrennen; als es ihm aber im Feuer zu heiß wurde und er mehrere Brandwunden erhalten hatte, machte er sich fort und versteckte sich in den Weinbergen, wo ihn ein Schusterjunge entdeckte. Er entging mit knapper Noth der Lynchjustiz und wurde unter dem Schutze von Gendarmen ins Amtsgefängniß eingeliefert.

Elsaß-Lothringen.

Mülhausen. Die ehemalige Besitzerin der Dachauer Bank, Adele Spitzeder, hat hier mit einer Gesellschaft von Konzertsängern in mehreren Lokalen Konzerte gegeben und ist darnach nach Basel gefahren. Das „Spitzedern" scheint sie aber doch nicht lassen zu können. So hat sie mehrere Wirthe in der Umgegend, bei denen sie zu konzertiren versprochen, um Vorschüsse und Auslagen geprellt.

Oesterreich.

Salzburg. Im Hollinger Wasserfall fand Theresia Rainer, ein schönes 20jähriges Mädchen, aus Linz, den gesuchten Tod. Ein durch Verleumdung eingetretenes Zerwürfniß mit ihren Eltern hat die Unglückliche in den Tod getrieben.

Gesühnt.

Novelle von Claire von Glümer.

(Fortsetzung.)

Am nächsten Morgen wurde Käthe gleich nach dem Frühstück von der Mutter aufgefordert, in's Freie zu gehen.

Du sollst Deine gute alte Gewohnheit wieder aufnehmen, sagte sie; als Käthe zur Antwort gab, sie wolle damit warten, bis sich die Mutter in behaglicherer Umgebung befände, erklärte diese, sie fühle sich hier vollkommen wohl, und war über den sanften Widerspruch der Tochter so gereizt, daß sich das junge Mädchen augenblicklich zum Fortgehen rüstete.

Bleib' draußen, so lange es Dir gefällt, liebes Kind, sagte die Mutter beim Abschied. Du hast meinetwegen so lange im Käfig gesessen; nun sollst Du wieder Deine Freiheit haben wie sonst!

Käthe vermochte sich eines Lächelns über die anbefohlene Freiheit nicht zu erwehren; aber als sie aus der dunkeln Einfahrt des Gasthofes in den Sonnenschein des frischen Maimorgens hinaustrat, gab sie der Mutter Recht. Ja, sie hatte entbehrt und athmete auf wie lange nicht, während sie — ungewiß, wohin sie ihre Schritte lenken sollte—einen Augenblick stehen blieb. Gleichzeitig streifte ihr Blick einen alten Mann, der aus dem Giebelhause zur Linken kam; er dagegen starrte sie an und riß, als er an ihr vorbeiging, um in's Haus zu treten, den Hut vom Kopfe. Sie dankte, freundlich verwundert, wendete sich dann aber, ohne ihn weiter zu beachten, dem Hafen zu und ging raschen, elastischen Schrittes am Quai entlang.

Hellborn war stehen geblieben und sah ihr nach.

Wie Frau Bertha, als sie noch jung und glücklich war, dachte er, und indem er, der Weisung des Kellners folgend, in die erste Etage hinaufstieg, fragte er sich selbst, ob es nicht möglich wäre, daß der Konsul durch die Aehnlichkeit des schönen Mädchens mit seiner verstorbenen Frau gerührt und bestimmt würde, sich mit der Schwester versöhnen. Jedenfalls wollte er sie auf diese Möglichkeit vertrösten. Sie ohne Trost und Hoffnung abzuweisen, brachte er nicht über das Herz. Vielleicht fanden sich Mittel und Wege, Onkel und Nichte zusammenzuführen. Er selbst konnte freilich, nach den gestrigen Drohungen des Prinzipals, nichts dazu thun; aber vielleicht wußte Stining, wie er sie noch immer nannte, einen Rath, oder ihre schöne Tochter, die mit so fröhlicher Zuversicht ins Leben zu sehen schien. Und nun stand er an der bezeichneten Thür und scheute sich zu klopfen: aber schon wurde sie von innen geöffnet.

Endlich, Hellborn! was bringst Du mir? fragte ein blasse Frau mit grauem Haar, in welcher er noch schwerer als am Abend zuvor die Christine von ehemals wiederfand. Nichts Gutes, wie ich sehe! fügte sie schmerzlich hinzu, während er, ihren Blick vermeidend, über die Schwelle stolperte. Und dann drückte sie die Thür ins Schloß, und im Gange war nichts zu hören als leises Stimmengemurmel.

Als die Thür wieder geöffnet wurde, drückte Christine, die Hellborn das Geleit gab, das Taschentuch an die Augen. Der Alte blieb auf der Schwelle stehen.

Weinen Sie nicht so....o bitte, weinen Sie nicht so .... es kann ja noch Alles gut werden, sagte er. Sie ziehen nach Fischdorf, wo es viel schöner ist als in der Stadt, und wo Sie doch so nahe bleiben, daß Sie immer Bescheid haben können, wie es hier steht. Der Herr Konsul haben Zeit, den ersten Zorn und Schrecken zu verwinden, und vielleicht entschließen Sie sich, an unseren jungen Herrn zu schreiben. Wenn irgend Jemand den Herrn Konsul herumkriegen kann, so ist's der Herr Friedrich....

Laß es gut sein, lieber Hellborn, fiel sie ihm ins Wort, indem sie sich die Augen trocknete. Du willst mich trösten, aber im Grunde weißt Du, daß Alles umsonst ist. Oder hast Du auch ein einziges Mal erlebt, daß mein Bruder eine Meinung geändert hätte?

Hellborn nahm seufzend den Hut aus einer Hand in die andere und sah vor sich nieder.

Siehst Du wohl, Du kannst mir nicht widersprechen, fuhr sie in steigender Erregung fort. Das einzig Richtige wäre, ich machte mich auf und ginge, so weit mich meine Füße tragen wollten.... Aber wie sollte ich das meiner Käthe erklären? und wo sollen wir heimisch werden, nachdem Georg von uns gegangen ist, wenn nicht hier? .... Was meinst Du .... wenn ich nun ohne Weiteres mit meinem Kinde hinüberginge?

Um Gotteswillen nicht! rief der alte Mann. Sie hätten ja auch im letzten Augenblick nicht die Courage dazu .... und was sollte denn aus mir werden? — Nein, gehen Sie nach Fischdorf....bitte, thun Sie das!

Du hast Recht, ich muß auch an Dich denken, sagte sie mit bitterem Lächeln. Ich gehe also nach Fischdorf; wenn Du nicht zu viel dabei wagst, kommst Du wohl mal heraus....auf der Post kannst Du meine Wohnung erfragen. Leb' wohl und verzeih', daß ich Dich belästigt habe.

Sie wollte in's Zimmer zurücktreten, er faßte ihre Hand.

Nein, nein, sprechen Sie nicht so, als ob Sie mich nicht mehr für Ihren alten, treuen Hellborn hielten, bat er mit zitternder Stimme. Es ist mir leid genug, daß ich so wenig thun kann. Wenn Sie doch mal an Herrn Friedrich schreiben wollten....

Um noch einen zu erschrecken, der sich vor Anton fürchtet! fiel sie ihm in's Wort. Laß nur, ich werde mich schon in die Dinge finden....

Auf der Treppe wurden Schritte hörbar. Sie nickte dem Alten noch einmal zu, schloß die Thür und er ging langsam, mit trauriger Miene fort. Sie war ungerecht; er hätte ihr ja gern beigestanden, aber was konnte er thun? und was konnte überhaupt aus der ganzen unglücklichen Geschichte werden?—Wenn sie sich doch entschließen wollte, dem jungen Herrn zu schreiben. Der war ebenso gut wie klug, und was das Fürchten anbetraf — Hellborn lächelte trotz aller Betrübniß, als er sich das vorzustellen suchte — nein, sich fürchten konnte Herr Friedrich nicht; hatte das schon als Kind nicht gethan; hatte aller Welt, auch dem finsteren Stiefvater, mit lachendem Freimuth in's Gesicht gesehen. Und jetzt, nun er selbst ein Mann war, hatte der Konsul mehr Respekt vor ihm, als vor jedem Anderen, und wenn ihn seine Tante Christine nur einmal sehen könnte, würde sie gewiß Vertrauen fassen. So aber .... Plötzlich athmete der Alte auf. Ja, das war ein guter Gedanke! wenn sie es nicht thun wollte, konnte er den jungen Herrn in's Vertrauen ziehen. Schade, daß derselbe von seinem Ausflug nach Berlin noch nicht zurückgekehrt war, sonst hätte er der Tante noch vor der Uebersiedelung nach Fischdorf ein Wort des Trostes sagen können. Aber morgen kam er gewiß nach Haus; vielleicht heute schon ... Und wenn auch er nichts ausrichtete, nichts erreichte, was bei dem Starrsinn des Konsuls immerhin möglich war, nun, so hatte doch Hellborn nicht mehr allein der armen Christine gegenüber die Verantwortung zu tragen.

Um vieles zuversichtlicher, als er gegangen war, kam er in das Giebelhaus zurück; der Konsul saß bereits im Comptoir an seinem Pulte.

Haben Sie meinen Auftrag ausgeführt? fragte er, ohne aufzusehen, während der Alte Hut und Ueberzieher ablegte.

Jawohl, Herr Konsul; die Damen werden noch heute abreisen, gab er zur Antwort. Daß diese Reise nur bis nach Fischdorf ging, hielt er nicht für nöthig, zu sagen.

Der Konsul richtete sich auf. Ich wußt' es ja! murmelte er vor sich hin; und laut mit häßlichem Lächeln fügte er hinzu: Wie viel verlangt die Person? — Sie können es gleich hinüberschaffen.

Hellborn schüttelte mit stiller Schadenfreude den Kopf.

Nein, Herr Konsul, von einer Abfindung hat unser....hat die Dame nichts wissen wollen, antwortete er. Herr Georg hätte für sie und seine Tochter ausreichend gesorgt; sie wäre nicht als Bettlerin gekommen....

Redensarten! fiel der Konsul ein. Sie sind ungeschickt gewesen, Hellborn! .... Ich wünsche nicht....es soll nicht heißen.... Sie werden in Erfahrung bringen, wohin die Fremde von hier aus gegangen ist....die Geldgeschichte muß durchaus geordnet werden: aber es hat keine Eile.... Sie können jetzt an Ihre Arbeit gehen.

Mit diesen Worten beugte er sich wieder über seine Briefe.

Um so unruhvoller gestaltete sich der Tag für Christine und ihre Tochter. Als Käthe vom Spaziergange zurückkehrte, war der Wagen nach Fischdorf bestellt. Die Mutter erklärte, daß sie es nicht einen Tag länger hier auszuhalten vermöge; Käthe, die von jeher gewöhnt war, sich den Launen der kränklichen Frau anzupassen, that, was in ihren Kräften lag, den Aufbruch zu beschleunigen, und als sie nach einständiger Fahrt ihr Ziel erreicht hatten, begann ein langes Wohnungssuchen, bei dem die Mutter seltsam unentschlossen, beinahe zaghaft war.

Wie sich Fischdorf verändert hat; es ist nicht wiederzuerkennen! sagte sie mit sichtlichem Unbehagen, sobald sie in den Badeort einfuhren. Von diesen großen Hotels, diesen eleganten Villen war nicht die Rede, als ich es kannte, damals war es ein Schiffer- und Fischerdorf; jetzt ist es anspruchsvoll und langweilig geworden. Und unfähig, den Nachklang der letzten schmerzlichen Erlebnisse ganz in sich zu verschließen, fügte sie hinzu: Wären wir doch nie hierher gekommen!

Käthe suchte sie zu beruhigen. Sie brauchten ja nicht mitten im Lärmen und Treiben der Badegesellschaft zu wohnen, sagte sie; in dem weitgedehnten Orte, dessen Häuser auf und zwischen schönbewaldeten Dünen zerstreut lagen, wären sicherlich auch Einsamkeit und Stille zu finden; danach wollten sie suchen.

Aber so viele stille Waldwinkel sie auch fanden, immer schien es der Mutter nicht einsam genug. Eine krankhafte Scheu, beobachtet, erkannt, ihrem Bruder verrathen zu werden, war über sie gekommen. Jetzt war es noch ziemlich still in den Straßen; die meisten Läden waren noch geschlossen, an den meisten Häusern hingen noch die Wohnungszettel. Wenn aber erst alle diese großen und kleinen Gebäude bewohnt wurden, aus allen Fenstern neugierige Augen sahen, konnte jeder Schritt durch die Dorfgassen neue Gefahren bringen. Was sie fürchtete, machte sie sich nicht klar; aber ebenso ungestüm, wie sie gestern danach verlangt hatte, dem Bruder zu begegnen, fühlte sie sich jetzt getrieben, sich und Käthe seinen Augen zu entziehen. Und Käthe war so auffallend in ihrer frischen, kraftvollen Schönheit, erinnerte so sehr an ihren Vater und seine Schwester Bertha, die Beide hier in der Gegend gewiß noch in vieler Menschen Erinnerung lebten. Wie war es möglich, daß sie das Alles bis jetzt außer Acht gelassen hatte?

Du wirst sehen, wir finden keine Wohnung, in der ich mich behaglich fühlen kann, sagte sie immer wieder. Das Beste ist, wir gehen fort von hier; es giebt eine Menge Seebäder in der Nähe.

Nur Geduld, Mütterchen, es wird sich etwas finden! gab sie immer wieder zur Antwort, ließ den Wagen bald hier, bald dort von den Hauptstraßen abbiegen und hatte wirklich den Triumpf, das Haus zu entdecken, das allen Einsamkeitswünschen der Mutter genügen mußte. Am äußersten Ende des Badeortes, wo, von Buchen beschattet, alte kleine Fischerhütten stehen, lag es seitab, vom Walde umgeben, die Front mit großen Veranden dem Meere zugewendet, traumhaft still in der Mittagssonne.

Der Wagen hielt. Von einem schwarzweißen Spitz umbellt, stiegen Mutter und Tochter die Freitreppe hinauf. Eine knixende Alte in blendend weißer Haube erschien. Sie wäre die „Kastellanin", erklärte sie voll Selbstgefühl. Die oberen Zimmer, fügte sie hinzu, ständen den Damen zu Diensten; das Erdgeschoß müßte jederzeit für den Hauseigenthümer, den Herrn Grafen in Bereitschaft gehalten werden, obwohl er, alt und krank, seit Jahren nicht hier gewesen wäre und auch in diesem Sommer schwerlich kommen würde. Die Einrichtung war eine der besten, die sie heute gesehen; für Bedienung wollte die Kastellanin sorgen. Es ließ sich durchaus kein triftiger Grund für das Nichthierbleiben finden. Die Wohnung wurde gemiethet, und Käthe ging so emsig an das Auspacken und Einrichten, daß nach wenigen Stunden Alles geordnet war.

Sie hatte das Talent, mit Büchern und Albums, ein Paar Photographien in Stellrahmen, ihrem Schreibzeug, ihrem Arbeitskästchen, den Schlummerrollen und Fußkissen, Riechfläschchen und Lichtschirmen der Mutter, der fremden Umgebung ein behagliches Ansehen zu geben. Nur Blumen fehlten noch, als sie ihr Werk überschaute; die Mutter schien im Lehnstuhl auf der Veranda zu schlummern — leise schlich Käthe fort, auch für diesen Schmuck zu sorgen.

Die Mutter schlief jedoch nicht, sie hatte nur die Augen geschlossen, um ungestört ihren Gedanken nachzuhängen.

Ein Klopfen an der Thür entriß sie ihren Gedanken, und auf ihr „Herein!" trat ein junger Mann in's Zimmer, faßte sie einen Moment scharf in's Auge, trat rasch auf sie zu und bot ihr die Hand.

Sie sind....Du bist Tante Stining, sagte er, erkennst Du mich nicht? ich bin Dein wilder Fritz.

Sie war aufgestanden; ihr blasses Gesicht war noch blasser geworden.

Fritz! wiederholte sie, indem sie seine Hand mit ihren beiden Händen umklammerte. Fritz, ist es möglich!

Er drückte die zitternde Frau mit sanfter Gewalt in ihren Sessel zurück und zog einen Stuhl an ihrer Seite.

Ich hätte Dich vorbereiten sollen, sagte er; aber als ich von Hellborn hörte, was vorgefallen ist, ließ es mir keine Ruhe. Sobald ich ohne Aufsehen fort konnte, bin ich hergeritten. Von dem Kutscher, der Dich gefahren hat, wußte Hellborn, wo ich Dich finden würde.... und nun sei mir herzlich, herzlich willkommen! Dabei faßte er wieder ihre Hand und sah ihr mit leuchtenden Augen ins Gesicht.

Fritz, der kleine Fritz.... so groß geworden! flüsterte sie, ihre Thränen trocknend. Als ob es erst gestern gewesen wäre, steht mir Alles vor Augen: die Kinderstube, Du, Deine beiden Schwestern, Deine Mutter.... Sie brach in Thränen aus.

Weine nicht! auch Du bist unvergessen, sagte er. Wie oft haben die Schwestern und ich von Dir gesprochen und Hellborn....

Hellborn, fiel sie ihm ins Wort, Hellborn ist alt und feigherzig geworden, und die Kinder, die ich lieb hatte, sind meinen Augen entwachsen, und in meinem Vaterhause ist kein Platz mehr für mich. Hast Du es nicht gehört?.... Mein Bruder verleugnet mich.... verbietet mir, seine Schwelle zu betreten.

Das wird er zurücknehmen! rief der junge Mann; verlaß Dich darauf, ich bringe ihn dazu.

Versuche das lieber nicht, sagte sie; Du schadest Dir, ohne mir zu nützen. Anton verzeiht es nicht, wenn man liebt, was ihm verhaßt ist. So war es mit mir und Georg, dem Hochverräther, wie er ihn verächtlich nannte.

Aber Onkel Georg ist nun todt, antwortete Friedrich; man wird doch sein Weib und Kind nicht für das büßen lassen, was er vor zweiundzwanzig Jahren gethan hat?

Sie schüttelte traurig den Kopf.

Das ist es nicht allein, sagte sie; vergiß nicht, daß auch ich mich versündigt habe, indem ich, gegen den Willen der Meinigen, mit Georg in die Verbannung gegangen bin.

Dein Wiederkommen macht das gut! rief der junge Mann. Laß nur dem Vater Zeit, sich zu besinnen. Er ist weder so kalt noch so unbeugsam, wie er gewöhnlich erscheint. Den Tod meiner Mutter hat er noch immer nicht verschmerzt; die Einsamkeit unsres Hauses ist ihm unerträglich; er wird es dankbar empfinden, wenn mit Dir und Deiner Tochter wieder Leben in die verödeten Räume kommt. Aber wo steckt denn mein Bäschen? — Hellborn sagt, sie wäre wunderschön.

Da kommt sie eben, antwortete Christine, indem sie, sich vorbeugend, in das Zimmer sah. Käthe war mit einem mächtigen Blumenstrauß hereingetreten.

Komm nur, Dir steht eine Freude bevor, sagte die Mutter. Dein Vetter, Friedrich Richter....

Ein Jubelruf des jungen Mannes übertönte ihre Worte. Auf Käthe zustürzend, die den Blumenstrauß fallen ließ, faßte er ihre beiden Hände.

Ist es möglich.... Sie, Sie Miß Kate! stieß er hervor.

Nicht Miß Kate, ein deutsches Fräulein Käthe, sagte sie, sich gewaltsam bezwingend, und während sie ihm die Hände entzog, fügte sie, sich zur Mutter wendend, hinzu: Ich habe Dir von einem Deutschen erzählt, den ich bei Backers in Oakwoodfarm kennen lernte — das ist er.

Sie hatten sich viel zu erzählen, während sie auf der Veranda zusammensaßen: Käthe vom Tode des Vaters und Allem, was darauf gefolgt war; Friedrich von seinen vergeblichen Anstrengungen, sie zu finden, da sie in der Betäubung des Schmerzes versäumt hatte, den Freunden in Oakwood-Farm von ihrem veränderten Aufenthalt Nachricht zu geben. Er hatte endlich nach Europa zurückkehren müssen, sich aber brieflich wiederholt nach ihr erkundigt und endlich erfahren, daß auch sie nach Europa gegangen war.

Seitdem habe ich täglich auf eine Begegnung gewartet, denn wiederfinden mußten wir uns! fügte er mit einem Aufleuchten der blauen Augen hinzu, vor dem Käthe die ihrigen niederschlug, während die Mutter beglückt von Einem zum Andern sah und sich selbst nicht gestehen wollte, welche Zukunftshoffnungen plötzlich in ihr erwachten. Dazu sang und klang es fern und nah von Vogelstimmen und Meeresrauschen; Sonnenlicht spielte durch frischbelaubte, leichtbewegte Baumgipfel und blitzte in Millionen Funken auf der blauen wallenden Wasserfläche; eine Fischerflotte mit rothen Segeln zog vorüber; Möven wiegten sich in der Luft und auf den Wellen; ein frischer Hauch wehte vom Meere herüber und mischte sich mit dem würzigen Tannengeruch des nahen Dickichts und dem Duft des Blumenstraußes, den Käthe auf den Tisch der Veranda gestellt hatte ....Wer hätte in solcher Umgebung nicht von Liebe, Glück und „Frieden auf Erden" geträumt!

Aber von Dauer ist das Träumen nur für junge Herzen; die Frau im weißen Haar erwachte schnell wieder zum Gefühl der Wirklichkeit. Während Friedrich schilderte, wie er sich für das lange Suchen schadlos halten und wohin er Tante und Cousine zu Wasser und zu Lande führen wolle, wurden ihre Augen wie ihre Gedanken immer trüber, und endlich war sie nicht mehr im Stande, sich zu beherrschen.

Vergiß Deinen Vater nicht, sagte sie; wenn er von Deinem Verkehr mit uns erfährt, wird er ihm schnell genug ein Ende machen.

Käthe sah verwundert, fragend auf; Friedrich widersprach.

Liebe Tante, was sind das für melancholische Gedanken! rief er. Du wirst Dich mit meinem Stiefvater versöhnen, davon bin ich überzeugt. Und selbst wenn ich mich täuschte, so bin ich doch kein Kind mehr und kann mir meine Freunde selber wählen.

In Christine's Augen kam wieder der ängstliche Ausdruck, den Käthe seit gestern schon mehrmals darin gesehen hatte.

Er duldet es nicht, glaube mir, er duldet es nicht!" antwortete sie; und wenn Du seinem Willen Trotz bieten wolltest, ich könnte das nicht wünschen, für Dich nicht und für uns nicht; ich habe schon zu schwer unter solchen Mißhelligkeiten gelitten."

In dieser Stimmung blieb sie, trotz aller Mühe, die sich Friedrich gab, sie zu beruhigen. Als er beim Abschiednehmen sagte: „Ich komme morgen wieder und kann Dir dann vielleicht schon gute Nachricht bringen," bat sie seufzend, er möge sich keine Mühe geben, es wäre doch Alles umsonst. Sie hätte seit der Botschaft von heute Morgen jede Hoffnung verloren.

„Dazu ist noch kein Grund vorhanden," sagte er. „Noch hast Du ja so gut wie nichts versucht.... der alte Hellborn ist nicht zu rechnen. Denk' an den Spruch: Man muß helfen, wenn Gott gutes Korn machen soll. — Wir Alle wollen helfen!"

Mit diesen Worten reichte er Mutter und Tochter die Hand; die Tante schlug zögernd, Käthe voll Zuversicht ein. Aber als er gegangen war, wurde auch sie verzagt. Was hatten alle die Anspielungen zu bedeuten, die sie nicht verstand? was war der Mutter kürzlich widerfahren, das sie so muthlos gemacht hatte? und wie war es möglich, daß sie der Tochter etwas verschwieg, das so tief in ihr Leben einzugreifen schien?

Es war, als ob die Mutter ihre Gedanken errathen hätte; als Käthe zu ihr ins Zimmer trat, wo sie sich auf das Ruhebett gelegt hatte, sagte sie:

„Setze Dich zu mir, ich will Dir eine Geschichte erzählen, die Du endlich wissen mußt. Deine verwunderten, fragenden Blicke haben mir heute mehr als einmal wehe gethan."

„Hast Du gestern oder heute das alte Haus bemerkt, das durch ein Quergäßchen vom goldenen Anker getrennt ist und seinen verschnörkelten Giebel dem Hafenplatze zukehrt?" fragte sie. „Das ist mein Vaterhaus. Ich war ein Nachkömmling der Familie; meine Brüder, Richard und Anton, waren vierundzwanzig und dreiundzwanzig Jahre alt, als ich geboren wurde. Die Mutter starb wenige Monate nach meiner Geburt, der Vater, als ich drei Jahre alt war; von Miethlingen gepflegt, von den Brüdern kaum beachtet, an Liebe darbend, wuchs ich auf, bis ich das Glück hatte, Georg Brauneck zu begegnen.

„Als ob es gestern gewesen wäre, steht mir Alles vor Augen, und doch werde ich damals nicht viel über sieben Jahre alt gewesen sein. Ich war, wie ich so oft zu thun pflegte, meiner Wärterin entschlüpft, um mich den Spielen der Nachbarkinder anzuschließen, war von der Hafenmauer in's Wasser gefallen und der zwölfjährige Georg, der zufällig des Weges kam, hatte mich gerettet.

Von Stund' an gewann mein Leben eine andere Gestalt. Die unzuverlässige Wärterin, die zugleich meinen Brüdern die Wirthschaft führte, wurde entlassen, und Georg's Mutter entschloß sich, zu uns zu ziehen, um über mich und das Hauswesen Aufsicht zu führen.

Sie stammte aus einer armen, altadeligen Familie, war eine Schönheit und machte eine sogenannte glänzende Partie, das heißt, sie heirathete den Erbherrn von Brauneck, einen jungen, schönen, reichen Cavalier, der sie sehr unglücklich machte und sich nach etwa zehnjähriger Ehe eine Kugel vor den Kopf schoß, nachdem er sein Vermögen in unwürdiger Weise vergeudet hatte. Seitdem lebte Frau von Brauneck in unserem Städtchen, stickte für Geld, um die paar tausend Thaler, die ihren Kindern geblieben waren, nicht angreifen zu müssen, und nahm die Zuflucht, die ihr in unserem Hause geboten wurde, dankbar an.

Ihre Tochter Bertha dagegen, ein schönes, stolzes, damals schon erwachsenes Mädchen, war nicht damit einverstanden. Vom Morgen bis zum Abend saß sie in ihrem Giebelstübchen am Fenster und stickte. Sie wollte, wie sie sagte, weder reicher Leute Magd sein, noch Almosen annehmen. Bei den Mahlzeiten saß sie stumm, mit niedergeschlagenen Augen, und gab, wenn sie angeredet wurde, kurze, abweisende Antworten. Meine Brüder behandelten sie mit großer Förmlichkeit, die bei Anton — wie das selbst meine Kinderaugen erkannten — etwas Spöttisches hatte. Ich habe nie ein Herz zu ihr fassen können, und sie beachtete mich kaum.

Um so liebevoller, wahrhaft mütterlich behandelte mich ihre Mutter, eine sanfte, stille Frau mit schönen, traurigen Augen. Ich glaube, die schwärmerische Zärtlichkeit, die ich für ihren Liebling, ihren Georg, empfand, war das Band zwischen uns. Er war bei einem Lehrer in Kost gegeben, kam aber täglich in unser Haus, spielte mit mir, beaufsichtigte meine Schularbeiten, neckte mich, erzog und verzog mich. Wie er als Mann war: sprühend von Geist und Leben, gütig, zuverlässig, enthusiastisch, thatkräftig, so war er schon als Knabe. Meine Bewunderung für ihn kannte keine Grenzen. Als ich vom heiligen Georg, dem Drachentödter, hörte, war ich überzeugt, daß ihm mein Georg vollkommen ebenbürtig sei.

Aber ich habe Dir noch nichts von meinen Brüdern gesagt. In der ersten Kindheit blieben sie mir, wie ich schon angedeutet habe, fern und fremd, und auch später, als mit Frau von Brauneck eine Art Familienleben in unser Haus gekommen war, wurde mein Verhältniß zu ihnen kein erquickliches. Ihr ernstes gemessenes Wesen bedrückte mich, und ihre beständige Mahnung: Christine, das schickt sich nicht! nahm mir alle Unbefangenheit. Im Ganzen kümmerten sie sich nur wenig um mich. Frau von Brauneck — Tante Julie, wie ich sie nannte—hatte freie Hand, mir Alles zu gewähren, was der Tochter eines wohlhabenden Hauses zukam. Daß ein Kind der Liebe bedarf, ahnten sie nicht oder hatten nicht Zeit, sich darum zu kümmern. Sie galten für ausgezeichnete Geschäftsleute; man rühmte ihnen nach, daß sie den guten Namen ihrer Firma unter den schwierigsten Verhältnissen vor jedem Makel bewahrt und dabei ihr Vermögen von Jahr zu Jahr vergrößert hätten. So standen sie denn in hoher Achtung und bekleideten, trotz ihrer Jugend, schon damals allerlei Ehrenämter. Georg pflegte sie die Großväter der Stadt zu nennen. Bis er in unser Haus kam, hätte ich nicht für möglich gehalten, daß man anders als mit scheuer Ehrfurcht von meinen Brüdern zu sprechen vermöchte. Nun war es mir wie eine Erlösung, daß auch sie, wie andere Menschen, beurtheilt, getadelt werden konnten. Dieser widerwärtige Anton mit seiner spöttischen Arroganz, sagte Bertha eines Abends zu ihrer Mutter, als sie nicht bemerkt hatte, daß ich im Zimmer war. Wenn Richard sich nicht so viel Mühe gäbe, die Impertinenzen seines Bruders gut zu machen, so wäre ich längst davongelaufen. Ich habe diesen Ausspruch behalten, weil ich — so sonderbar Dir das vorkommen mag — erst durch ihn auf die große Verschiedenheit der Brüder aufmerksam geworden bin. Richard war mit seiner stattlichen Größe, seinen schönen Haaren und Zähnen, dem wohlgepflegten Bart und der gesunden Farbe beinahe ein hübscher Mann zu nennen; er hielt auf elegante Toilette und hatte etwas Sicheres, Weltmännisches in Haltung und Benehmen. Anton dagegen war klein und dürftig von Gestalt, häßlich und der geborene Kleinstädter. Er war vielleicht nicht hochmüthiger als Richard, nicht härter gegen seine Untergebenen, nicht schroffer in seinen Urtheilen. Aber eine scharfe Stimme, ein spöttischer Zug um den großen Mund mit den eingekniffenen Lippen, vor Allem der kalte Blick der vortretenden glanzlosen, hellgrauen Augen ließen ihn viel unliebenswürdiger erscheinen als den älteren Bruder.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Tagebuche eines Berliner Wahlmanns.

Donnerstag, 19. Oktober. Heute ist der wichtige Tag! Ein neuer Abschnitt meines Lebens beginnt heut. Das Vertrauen meiner Mitbürger hat „mich auf den Schild gehoben", wie Dr. Schulze in seiner letzten Wahlrede sagte, oder auf Deutsch gesagt, ich bin als Wahlmanns-Candidat aufgestellt worden. Wird sich das Vertrauen meiner Mitbürger auf mir vereinigen? Wie sie eigentlich dazu gekommen sind, mich aufzustellen, weiß ich nicht! Wahrscheinlich hatten sie keinen Andern.

Freitag, 20. Oktober. Ich bin's. Seit gestern früh 10 Uhr ruht das Vertrauen meiner Mitbürger auf mir. Das Vaterland soll mich auf dem Posten finden. Gestern ein schwerer Tag. Nachts um Zweien nach Hause gekommen. Meine Olle wüthend.

Sonnabend, 21. Oktober. Es ist gar nicht so billig, Wahlmann zu sein! Wo ich mich zeige, schreien sie von allen Seiten: „Nu, Lehmann, zeige mal, daß Du des Vertrauens Deiner Mitbürger würdig bist und gieb' ne Weiße!"

Sonntag, 22. Oktober. Gestern Abend Wahlmännerversammlung. Sehr gehob'ne Stimmung. Nachts um Dreien nach Hause gekommen. Meine Olle unheimlich still. Wenn das man gut abläuft. Für Weißbier und Strippen habe ich in den letzten Tagen so viel Geld bezahlt, daß Eugen Richter eine Etat-Rede darüber halten könnte.

Montag 23. Oktober. Heute früh war ein Herr bei mir, der mir zuredete, ich solle meine Stimme Rauchhaupten geben. Er sprach konfuses Zeug von Anerkennung u. s. w. Als ich ihn frug, ob er mir's schriftlich geben könne, ging er. — Nachmittags Bezirks-Wahlmänner-Versammlung. Nachts um — ich glaube es war vier Uhr — nach Hause gekommen.

Dienstag, 24. Oktober. Heut Nacht hatte ich einen furchtbaren Traum. Mir war es, als sei ich bei der Abgeordnetenwahl und stände am Vorstandstische, um meine Stimme abzugeben. Jedes Mal aber, wenn ich den Mund öffnete, um den Namen „Virchow" auszusprechen, kriegte ich einen Krampfanfall und sagte gegen meinen Willen jedesmal: „Stöcker". Schließlich kamen meine „politischen Freunde", packten mich und stopften mich in ein riesiges Weißbierglas mit Dinte. Von meinem Schreien erwachte meine Olle und weckte mich. Ich erzählte ihr den schrecklichen Traum; sie war aber furchtbar wilde und sagte, das dämliche Träumen käme nur von dem vielen Biertrinken, und ich würde noch die ganze Familie ruiniren.

Mittwoch, 25. Oktober. Ich halte es nicht mehr aus.. Seit fünf Nächten habe ich nicht mehr ordentlich geschlafen, dazu das ewige Trinken, Bezahlen, Redenhalten und Redenanhören, das bringt den Stärksten um. Meine Olle hat übrigens den Schlüssel zum Geldkasten versteckt. Gott sei Dank, ein Berliner Wahlmann hat noch Kredit. Für heute Abend habe ich eine Einladung per Postkarte bekommen, unterzeichnet: „Das Comite." Ich soll Abends 8 Uhr in Schulze's Lokal meinen Urwählern einen Rechenschaftsbericht über meine bisherige Thätigkeit als Wahlmann geben.

Donnerstag, 26. Oktober. Natürlich war das mit der Einladung nur „Falle". Bei Schulz'n saß der ganze „Bau" und lachte mich aus. Einen Rechenschaftsbericht brauchte ich nicht zu geben, aber so viel „Weißen", wie die anderen wollten; damit ich die heutige Wahl nicht verschliefe, ließen sie mich gar nicht nach Hause gehen. Gott sei Dank, daß heute die Geschichte zu Ende geht. Ich halte es nicht mehr aus! Wenn ich nur während der Stimmenabgabe nicht einschlafe! — — Wenn ich nur mit meiner Frau schon wieder im Reinen wäre! —

Der Friedenscongreß in Brüssel.

Nächstjährige Sitzung.

Engländer. Meine Herren, die Sitzung ist eröffnet.

Franzose. Ich kann das nicht gelten lassen. Denn mit welchem Recht hat der Engländer von dem Präsidentensessel Besitz ergriffen? Der Stuhl ist kein Cypern.

Engländer. Als Aeltester glaubte ich —

Franzose. Ich halte das Alter nicht für eine hervorragende Eigenschaft. Man wird alt, indem man nicht stirbt, das ist imponirend einfach. Hier, wo es sich darum handelt, der Welt den Frieden durch Einsetzung von Schiedsgerichten zu erhalten, müssen doch andere, und zwar nationale Vorzüge bei der Präsidentenwahl maßgebend sein. Ich erhebe den Anspruch, als Vertreter der grande nation diesen Congreß zu leiten.

Deutscher. Mit Goethe muß ich einwerfen: Wie magst Du Deine Rednerei nur gleich so hitzig übertreiben? Es ist eine alte gute Sitte, daß Versammlungen vom Aeltesten eröffnet werden. Denn das Alter ist die Wahrheit. Noch hat sich kein Mensch aus Eitelkeit die Haare grau gefärbt. Ich bin daher dafür, daß der Engländer —

Franzose. Natürlich! Der Deutsche wird immer das Prestige des Franzosen zu schwächen suchen. Um so energischer bestehe ich dafür, daß ein Franzose die Führung der Versammlung übernehme.

Deutscher. Wir streiten uns um des Kaisers Bart.

Franzose. Es wäre wohl schicklich zu sagen: Um des Präsidenten Bart.

Deutscher. Ich meine, der Streit ist ziemlich gleichgültig, und wir trennen uns wegen einer Caprice wie etwa Elsa und Lohengrin.

Franzose. Habe ich recht gehört, so sprach mein geehrter Vorredner die Worte: Elsaß und Lothringen — [Widerspruch, Rufe: Irrthum!] Es ist mir recht lieb, daß diese unglücklichen Provinzen hier genannt worden sind. Dieselben sind uns geraubt worden, und bevor sie nicht wieder in das alleinseligmachende Frankreich zurückgeführt werden, kann von einem dauernden Frieden überhaupt nicht gesprochen werden.

Oesterreicher. Meine Herren, wenn jede Nation das zurück haben will, was sie mal besaß und ihr im Laufe der Zeit genommen ist, dann gehen wir angenehmen Zuständen entgegen.

Holländer. Da wären wir also endlich bei unserem Thema angelangt: Im Moment des Ausbruchs eines Conflikts soll ein Schiedsgericht die friedliche Schlichtung der Streitigkeiten versuchen.

Spanier. Wer aber schlichtet die Streitigkeiten, welche im Schoß des Schiedsgericht ausbrechen? Diese Frage muß reiflich erwogen werden. Es wird doch kaum zu verhindern sein, daß die Mitglieder des Schiedsgerichts sich in die Haare gerathen und zu Thätlichkeiten übergehen.

Schwede. Dem wäre leicht abzuhelfen. Im Schiedsgerichtsgebäude liegt eine aus Soldaten aller Nationen zusammengesetzte Compagnie, und sobald das erste Tintenfaß einem Schiedsrichter an den Kopf fliegt, schreitet die Compagnie ein und stiftet Frieden.

Italiener. Ein Schauspiel für Götter!

Franzose. Für diesen Vorschlag wird sich mein verehrter College vom jenseitigen Rheinufer ohne Zweifel nur dann erklären, wenn im Sitzungssaal eine Pendule vorhanden sein wird.

Engländer. Aber, meine Herren, wenn Sie sich mit derlei Malicen beschäftigen, anstatt in die Verhandlungen einzutreten, so wird der Moment nicht fern sein, wo wir Militair zum Einschreiten herbeirufen müssen. Lassen Sie mich also nochmals die Sitzung eröffnen.

Franzose. Nein, nein, ich eröffne die Sitzung!

Schwede. Dann werde ich mit demselben Recht dasselbe thun!

Oesterreicher. Lassen Sie mich einen Vermittlungsvorschlag machen. Sämmtliche Anwesende ergreifen gleichzeitig die Klingel und eröffnen einstimmig die Sitzung.

Russe. Unter keiner Bedingung darf das geschehen, das würde bedeuten, daß alle betheiligten Staaten einander gleich sind, und das glaubt wohl keiner von uns. Oder wäre Spanien so groß wie Rußland?

Spanier. Einst war es so groß, ich erinnere nur an die Worte Philipps von der Sonne, die in seinem Staat nicht unterging. Die Worte des geehrten Vorredners können nur beleidigen und verbittern. Ich glaube, im Sinne Aller zu handeln, wenn ich als Antwort auf die Worte des russischen Bruders die Sitzung eröffne. [Rufe: Nein! Ja: Tumult. Unter großem Lärm gehen die Herren auseinander, ohne daß die Sitzung eröffnet.]

[Wespen.]

Einst und Jetzt.

Bekanntlich hat man in Deutschland beschlossen, dem Kronprinzenpaar aus Anlaß der silbernen Hochzeit eine Speisezimmereinrichtung zum Geschenk zu machen, deren Werth eine halbe Million Mark betragen wird. Die Vollständigkeit dieser Einrichtung legt einen Vergleich mit der Vergangenheit nahe. Als schon der Luxus der Kleidung ungemein hoch gestiegen war, fröhnten die Menschen den Tafelfreuden noch immer auf ziemlich barbarische Weise. Die ersten Servietten wurden zu Rheims gewebt und der Stadtrath überreichte Karl VII. anläßlich seiner Krönung ein Ehrengeschenk von vier Dutzend Servietten. Die Teller waren in Frankreich noch zur Zeit Karl VI. eine unbekannte Sache. Jeder Gast erhielt ein rundes Stück Brod, auf welches man Fische, Braten u. s. w. vorlegte. Nach der Mahlzeit wurden diese Brodteller an die Armen vertheilt. Mit Katharina von Mediceis brach für die französische Gastronomie das Licht an. Die stolze Italienerin brachte nicht nur Sterndeuter und Parfümeure, sondern auch Köche nach Frankreich. Katharina war die erste Dame, welche sich an den Tisch des Königs setzte und aß. Bis dahin fürchteten die Damen, beim Essen durch das Kauen zu mißfallen, und speisten allein. Die Medicäerin verstand es, den Tisch zu schmücken — die herrlichen Arbeiten, die Fayencen Bernhard de Palissys, die Prachtgeräthe Benvenuto Cellinis, kostbares Glas aus Venedig bedeckten die Tafeln. Heinrich II. ließ die ersten Gabeln auf Silber verfertigen, und bei dem Hochzeitsmahle Charles IX. war der erste gebackene Truthahn auf die Tafel gebracht. — Ludwig XIII. spickte leidenschaftlich gern. Er und seine Hofherren wetteiferten mit einander die schönsten Muster auf Hirschziemer und Kalbskeulen zu spicken. Eines Tages brauchte der Kardinal Richelieu die Unterschrift des Königs unter ein wichtiges Dekret. Der König spickte eben eine Kalbskeule und bedeutete dem Kardinal zu warten. Dieser hatte Eile und, um früher des Königs Namenszug zu erhalten, ließ er sich eine Spicknadel reichen und half eifrig mit. Endlich war die Keule fertig. Ludwig unterschrieb das Dekret, dann besah er die Arbeit des Kardinals mit der Spicknadel, und fand diese sehr unregelmäßig und ungenügend. — „Kardinal", sagte er, „Sie haben mir heute bewiesen, daß Sie besser regieren — als spicken können. Auf diesem Felde bleibe ich Ihr Meister." — Unter Ludwig dem Vierzehnten hielten der Kaffee und die Chokolade ihren Einzug in Frankreich. Die Königin Maria Theresia, welche die Chokolade von Spanien aus kannte, trank in St. Germain die erste Tasse. Der Kaffee war schon von den Kreuzfahrern als Curiosität, die keinen Anklang fand, mitgebracht worden. — 1644 brachten Kaufleute aus Smyrna denselben nach Marseille. Da man ihn nicht zuzubereiten verstand, wollte Niemand davon wissen. 1660 sandte der Sultan Soliman Aga als Gesandten an den französischen Hof. Soliman Aga war ein vollendeter Weltmann. Er lud die Damen des Hofes zu sich und bot ihnen den ersten auf türkische Art bereiteten Kaffee. Von da ab zählen die Erfolge dieses Getränkes. Drei Jahre später errichtete ein Armenier „Paschal" das erste Kaffeehaus in Paris.

Die Temperenz-Bewegung.

Die Temperenz-Bewegung in die Sprache der gesunden Vernunft übersetzt, heißt nach Dr. Sieffert einfach Folgendes:

1) Wer keine Bildung oder Erziehung besitzt, ist nicht im Stande, sich selbst das Maß der Genüsse zu bestimmen, er verfällt in stumpfsinnige Maßlosigkeit und thierische Rohheit, und geht unter als lasterhafter Mensch oder Verbrecher. Folglich sichere man ihm Erziehung und Bildung von Jugend an.

2) Wer keine Beschäftigung und Existenzmittel finden kann, wird durch den Müssiggang und durch die Verzweiflung getrieben, sein Bewußtsein durch geistige Getränke und Opiate zu betäuben. Folglich verschaffe man ihm Arbeit und Existenzmittel und bringe man ihn dadurch in andere Verhältnisse.

3) Wer keine Erholung und Vergnügungen in Kunst, Literatur und Wissenschaft findet, der sucht seinem Erholungsbedürfniß durch die rohesten Vergnügungen genug zu thun und stürzt sich dem Säuferleben in die Arme. Deshalb weise man ihm durch öffentliche Institute der Industrie und Kunst, der Literatur und Wissenschaft geeignete Plätze der Unterhaltung an.

4) Die geistigen Getränke sind kein überflüssiges Product, sondern sie entsprechen einem Bedürfniß der menschlichen Natur, welche, da der civilisirte Mensch überhaupt eine künstliche, und nicht wie der Wilde, eine thierische Existenz führt, auch künstlicher Mittel der Anregung und Erheiterung bedarf. Folglich sorge man dafür, daß dem Menschen blos diejenigen geistigen Getränke zu Gebote stehen, welche auf den Körper die wenigst schädliche Wirkung ausüben, namentlich Bier und Wein.

Das sind die vier Punkte, auf welche die Temperenzleute hinzuarbeiten haben, wenn sie wirklich Das erringen wollen, was sie von einem bloßen Verbot der geistigen Getränke erwarten zu können glauben.

Verkehrte Rache.

Der Bäcker Mehlmeier begegnet dem Metzger Fleischhuber.

„Guten Tag, lieber Freund," sagt Mehlmeier, „wo kommen Sie her?"

„Ich komme so eben aus Ihrem Geschäft, wo ich mir einen Laib Brod gekauft."

„Einen Laib Brd? Wo haben Sie ihn denn?"

„In der Westentasche," sagt lächelnd der Fleischhuber und verschwindet.

Nach einigen Tagen begegneten sich Beide wieder.

Mehlmeier will sich jetzt an Fleischhuber rächen.

„Guten Tag, lieber Freund," sagt er zu Fleischhuber; „wissen Sie auch, wo ich herkomme?"

„Nein," entgegnete Fleischhuber.

„Aus Ihrem Laden, wo ich mir einen Ochsenkopf gekauft habe."

„So," antwortete Fleischhuber; „aber wo haben Sie ihn denn?"

„Unter meiner Mütze" erwidert ihm schnell Mehlmeier, hocherfreut darüber, daß er sich so tüchtig gerächt hat.

Sächsische Kinderliedchen.

Nech' weit vom Kölner Dom
Sitzt of en' Babbelboom
Ae kleener hibscher Wiedehopf,
Der wackelt schrecklich mit dem Kopf
Und lächelt wie im Drom.
Juchhe!

Im Wirthshaus dort zum Kranz
Sitzt eene kleene Gans,
Die frißt 'ne „halbe Bemmchen" auf,
['s liegt ooch ä' bissel Käse d'rauf]
Und wackelt mit dem Schwanz.
Juchhe!

Vielversprechend.

Köchin [mit der Dame des Hauses bezüglich des Engagements verhandelnd]: Na, soweit wären wir im Reinen.... Noch Eins, gnädige Frau, — Eifersüchteleien wegen des gnädigen Herrn kann ich partout nicht vertragen ....